

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 50 (1975)

Heft: 2: Sonderausgabe : Verteidigung eines Gewässers

Artikel: Wer leistet, darf fordern

Autor: Raeber, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kräfteverhältnis in Europa

Es stellt den europäischen Führungsschichten ein schlechtes Zeugnis aus, dass Westeuropa mit der grössten Bevölkerungszahl und einer wesentlich leistungsfähigeren Wirtschaft als die Sowjetunion 30 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Präsenz amerikanischer Truppen dringend angewiesen bleibt. Gewiss versehen diese amerikanischen Truppen auch die Funktion von «Geiseln», d. h. sie stellen eine physische Verbindung zwischen dem atomaren Abschreckungspotential der USA und den europäischen Verbündeten her. Sie sind aber auch für die rein konventionelle Verteidigung Europas unentbehrlich. Bedenkt man ausserdem, dass die Sowjetunion den Rücken — China — nicht frei hat, so erscheint es als gerechtfertigt, den Europäern und insbesondere ihrer politischen Führung Versagen in bezug auf die militärische Untermauerung ihrer Sicherheit vorzuwerfen. Die Sowjetunion allein verfügt über 167 Divisionen (110 mechanisierte, 50 Panzerdivisionen, 7 Luftlandedivisionen), der Warschauer Pakt unter Einbezug dieser sowjetischen Verbände über 220 Divisionen. Die NATO hat demgegenüber rund 60 Divisionen, die allerdings grössere Bestände aufweisen.

Nach dem Londoner «International Institute for Strategic Studies» (The Military Balance 1974–1975) hat die NATO in der Bundesrepublik und Benelux 730 000 Mann mit 6555 Panzern und 1310 Kampfflugzeugen stehen. Dem Warschauer Pakt stehen in Polen, der DDR und der Tschechoslowakei nach der gleichen Quelle 935 000 Mann, 15 000 Panzer und 2810 Kampfflugzeuge zur Verfügung. Können diese westlichen Kräfte als für die Verteidigung ausreichend beurteilt werden, so gilt das nicht mehr, sobald der Warschauer Pakt Verstärkungen zuführt. Und das kann er: Die Sowjets dürften ihre 31 in Osteuropa stehenden Divisionen innerhalb weniger als 4 Wochen auf 70 Divisionen zu erhöhen in der Lage sein. Die relativ kurzfristig verfügbaren NATO-Verstärkungen beschränken sich auf rund 10 primär amerikanische Divisionen. Wir Schweizer haben freilich keinen Grund, unseren europäischen Nachbarn Vorhaltungen zu machen. Jedenfalls solange nicht, als wir unsere Luftverteidigung, die Flab zugunsten der Panzerverbände und die Panzerabwehr der Infanterie nicht wesentlich verstärkt haben werden.

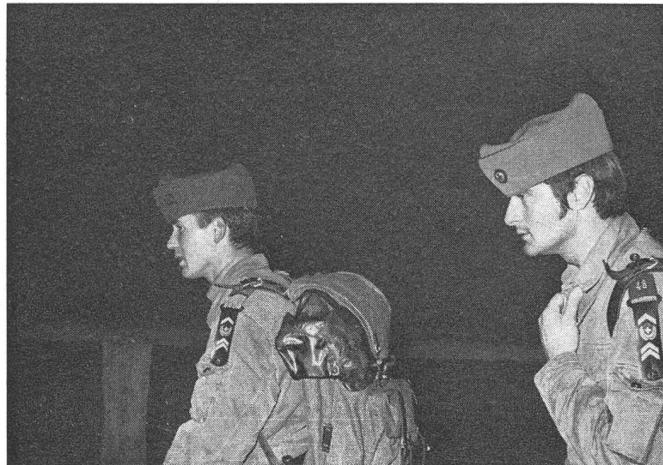
Augschein bei der Instruktorenschule der Infanterie

Wer leistet, darf fordern

Lt Martin Raeber, Zürich

Unsere Armee verdankt ihren beachtlichen Ausbildungsstand nicht zuletzt den eigentlichen Fachlehrern — den Instruktionsunteroffizieren. Ihre Aufgabe ist vielfältig, nicht nur das fachtechnische «know how» geben sie an die Kader weiter, sie sind auch Führer, Erzieher und Organisatoren.

Der Beruf bedingt demnach eine tiefe und breite Ausbildung. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, wurde die Schule für Instruktoren der Infanterie geschaffen. Auf dem Schulprogramm sind rein militärfachliche Kurse, aber auch Gebirgs- und Skiwochen, Ausbildung zum Armeesportleiter in Magglingen, staatsbürgerlicher Unterricht und Methodik zu finden — um nur einige Sparten zu nennen. Die Schule dauert rund ein Jahr, ein harter, jedoch lehrreicher und interessanter Zeitabschnitt in der Laufbahn des Instruktionsunteroffiziers. Die jungen Feldweibel und Adjutanten werden hier gründlich auf ihre spätere Tätigkeit in Schulen und Kursen vorbereitet.



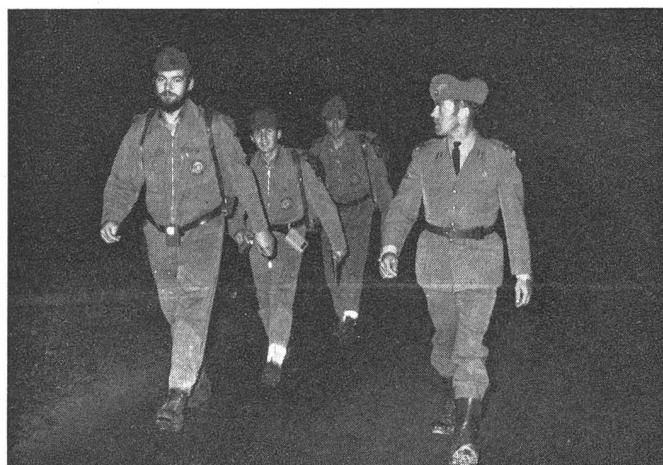
Der beschwerliche Marsch durch eine lange Nacht.

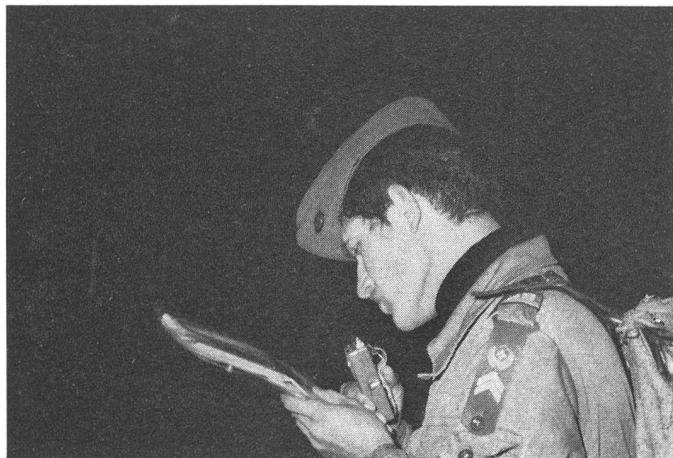
Chef sein heisst mehr leisten

Was den Chef auszeichnet, ist seine Bereitschaft, mehr zu leisten als die Untergebenen. In diesem Zusammenhang muss der Hundertkilometermarsch gesehen werden, der jüngst in der Instruktorenschule durchgeführt wurde ...

Ein nasskalter, ungemütlicher Morgen. Wir befinden uns in Yverdon, Ausgangspunkt und Ziel des Hundertkilometermarsches. Zwischen morgens zehn und elf Uhr machen sich 19 junge Instruktoren, aufgeteilt in sechs Patrouillen, auf den beschwerlichen Weg. Nebel, Regen und winterliche Kälte gestalten diesen Marsch zu einem kleinen Abenteuer. Nach zehn Kilometern der erste Posten. Jeder Läufer fasst Munition; es gilt hier, seine Treffsicherheit im Pistolenschiessen unter Beweis zu stellen. Der letzte Schuss ist verhallt, die Entladekontrolle durchgeführt und weiter gehts. Glitschige, durchgeweichte Feldwege lösen harte Asphaltstrassen ab. Der Regenschutz muss angezogen werden, Dreckklumpen machen die Schuhe noch schwerer, doch all dies vermag dem Durchhaltewillen und der Moral nicht Abbruch zu tun; im Gegenteil, sogar eine Art Galgenhumor macht sich breit. Endlich, nach 45 Kilometern erwartet die Läufer in einem gemütlichen Gasthaus eine warme Mahlzeit. Hier wird verpflegt, aus-

Hptm Abt begleitet eine Patrouille.





Studium der Karte bei Nacht und Nebel.



Nach 100 Kilometern! Müde, doch zufrieden mit der erbrachten Leistung.

geruht, um dann mit frischem Elan die noch verbleibenden 55 Kilometer in Angriff zu nehmen.

Mit der einbrechenden Nacht hört endlich der Regen auf. Doch jetzt machen sich die strapazierten Muskeln bemerkbar. Auch wird das Kartenlesen und die Orientierung im Gelände schwieriger, Dunkelheit und Nebel behindern die Sicht beträchtlich. — Gegen Morgen nähern sich die Patrouillen dem Ziel. Noch zwanzig Kilometer! Dieser letzte Abschnitt des langen Marsches kostet am meisten Überwindung. Es fallen keine fröhlichen Bemerkungen mehr, der Gesang der welschen Patrouille «cent kilomètres à pied, ça use, ça use...» ist verstummt, jeder trägt seinen persönlichen Kampf aus. Für viele ist jeder Schritt Entschluss, jedes Absetzen mit dem Fuss ein Schmerz, doch keiner macht schlapp, zäh und verbissen wird gegen Schmerzen und Müdigkeit gekämpft.

Prüfungen für Kopf und Kondition

Endlich am Ziel! Müde, erschöpfte Gesichter. Duschen, Ruhe? Mitnichten. Jeder fasst drei Wurfkörper, die er in ein Handgranatenziel zu werfen hat. Doch nicht genug! Ist man nach einer grossen physischen Leistung fähig, noch eine geistige Anstrengung erfolgreich zu erbringen? Ein vierseitiger Prüfungsbogen

mit kniffligen Fragen wird dies beantworten. Dann, dann ist's geschafft!

Alle hielten durch. Wohl macht jeder Offiziersschüler einen Hundertkilometermarsch, doch sind es dort junge, 22- bis 23jährige, durchtrainierte Aspiranten. In der Instruktorenschule hat aber mancher die Dreissig schon überschritten. Umso mehr zählt diese Leistung.

Der Instruktor: Ausbilder, Organisator und Chef

Hauptmann Abt, ein Instruktionsoffizier, ist Leiter dieser Schule. Er untersteht direkt dem Personalchef der Infanterie. Ein kennzeichnendes Merkmal des Instruktorenberufes ist die grosse Selbständigkeit. Wohl werden Ziele gesetzt, doch wie diese Ziele erreicht werden sollen, ist Sache des verantwortlichen Instruktors. — So ist auch Hauptmann Abt weitgehend unabhängig. Er plant im wesentlichen das Ausbildungsprogramm, gestaltet die Kurse nach seinen Ideen — er ist wahrlich Organisator, Ausbilder und Chef in Personalunion. Während des ganzen Jahres steht er ausschliesslich der Instruktorenschule zur Verfügung. Somit leitete er auch den Hundertkilometermarsch. Neben den organisatorischen Aufgaben, wie Strecke festlegen und rekognoszieren, Verpflegung und Sanitätsdienst garantieren, war seine Funktion vor allem die der Betreuung. Rund um die Uhr war er auf der Marschstrecke, gab da einen Ratschlag, dort ein ermunterndes Wort, begleitete Patrouillen kilometerweit, um sie zu animieren, ihnen eine Schritt-kadenz zu geben — auch er hatte einen langen und harten, aber befriedigenden Arbeitstag. Ihm stand als Assistent ein Adjutant zur Seite, ein erfahrener Instruktionsunteroffizier.

Der Instruktor darf nicht stillstehen

Seit hundert Jahren existiert an der ETH in Zürich die Abteilung für Militärwissenschaften. Wurden und werden hier Berufsoffiziere geschult und weitergebildet, so gab es für die Instruktionsunter-



Geschafft!

offiziere keine adäquate Ausbildungsstätte. Sie mussten sich während Jahren mit einzelnen Kursen begnügen. Dabei kommt den eigentlichen Fachlehrern, den Instruktionsunteroffizieren, in unserer Milizarmee eine grosse Bedeutung zu. Sie sind wesentlich mitverantwortlich für den Ausbildungsstand der Armee. Die Instruktorenschule vermag somit eine Lücke zu schliessen; sie vermittelt das breite Wissen und Können, das für diesen verantwortungsvollen Beruf notwendig ist.